

Ludolf von Enschringen.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Wie mit der Vorstellung städtischen Wesens eine höhere materielle Kultur, saubere Straßen, solide Bauten, kaufmännischer Reichtum, unzertrennlich verbunden ist, so hat das Bürgertum auch stets, sobald es zu reiferer Entwicklung gelangt war, die Bildung zu fördern gesucht. Das gilt auch für unser Volk. Nachdem Jahrhunderte lang Kirche und Kloster seine Jugend gebildet hatten, dann die Fürsten der seit dem 13. Jahrhundert immer mehr erstarkenden Territorien in ihren Ländern Universitäten begründet hatten, Karl IV. in Prag (1348), Herzog Rudolf in Wien (1365), Kurfürst Rupprecht von der Pfalz in Heidelberg (1385), gingen auch die Städte, die schon früher Elementarschulen eingerichtet hatten, zur Errichtung von Universitäten über, so Köln (1388) und bald danach Erfurt (1392). Aber einen größeren Aufschwung nahmen die städtischen Bildungsbestrebungen doch erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Seine Träger sind die Patrizier oder Großbürger der deutschen Städte. Das ernste Bildungsstreben des damaligen Bürgertums bezeugt vor allem die um 1450 zur Reife gediehene Erfindung des Buchdrucks, dessen erstaunlich rasche Verbreitung und vielseitige Produktion in manchen größeren deutschen Städten, wie die Errichtung von Schulen durch diese. An der seit der Mitte des 15. Jahrhunderts einsetzenden zweiten Periode von Universitätsgründungen ist das Bürgertum durch die Städte Basel (1460) und Trier (1473) beteiligt. Eine außerordentliche Steigerung hat dieser bürgerliche Bildungseifer durch die Verbindung mit der geistigen Bewegung erfahren, welche wir als Humanismus zu bezeichnen pflegen¹. In Italien erwachsen, ist sie nach Deutschland, abgesehen von wandernden italienischen Humanisten, durch die zahlreichen Köpfe übertragen worden, welche dort studiert und den Sinn für persönliche Kultur und eine an dem Vorbild der Alten gebildete formschöne Sprache in die Heimat gebracht hatten, der bedeutendste darunter Nikolaus von Kues (1401—1464)², der Sohn eines begüterten Moselschiffers. Die Mehrzahl der Deutschen aber, welche zunächst mit dem Humanismus vertraut wurden, waren die jungen Adeligen der geistlichen Stifter, denen seit dem Aufkommen der Universitäten ein mehrjähriges Studium an diesen zur Pflicht gemacht war. So ist uns aus dem Jahre 1420 die Bescheinigung erhalten, daß der nachmalige Trierer Erzbischof Jakob von Sierck in Florenz Vorlesungen gehört, aus dem Jahre 1421, daß er in Rom studiert habe, und so ist es kein Zufall, daß er es war, der als Trierer Kurfürst (1439—1456) im Jahre 1455³ nach einem inzwischen zur Regel gewordenen Brauch, welcher manche Vorteile, vor allem Überweisung kirchlicher Pfründen und Rechte, versprach, vom Papst einen Stiftungsbrief für ein Generalstudium in Trier, d. h. eine Universität, erbat. Aber erst unter seinem Nachfolger, Kurfürst Johann

¹ Martin, A. v., Der Humanismus als soziologisches Phänomen. Ein Beitrag zum Problem des Verhältnisses zwischen Besitz und Bildungsschicht. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 65 (Tübingen 1931), S. 441 ff.

² Meister, A., Die humanistischen Anfänge des Nik. v. Kues, Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein 63 (1896) S. 1 ff.

³ Das Datum nach Seuffen, Neigesten und Auszüge zur Geschichte der Universität Köln 1388—1559 (Mitteilungen a. d. Staatsarchiv Köln XXXVI) S. 136. Die Literatur nennt sonst allgemein das Jahr 1454. Nach Brower, Antiquitates II S. 286 hat Jakob von Sierck schon 1450 gelegentlich seiner Anwesenheit in Rom mit Nikolaus V. über die Universitätsgründung verhandelt.

von Baden (1456—1503), ist die Trierer Universität ins Leben getreten, um bis zum Jahre 1798 zu bestehen und zahlreichen Jünglingen, vor allem aus dem benachbarten Luxemburg⁴, eine höhere Bildung zu geben. Aber nicht der Landesherr⁵ war jetzt, wie es wohl Jakob von Sierck noch gewollt hatte, der Gründer, sondern die Stadt. Am 16. März 1473 machte diese bekannt, daß sie das Studium eröffnet und eine bestimmte Zahl von Lehrern berufen und besoldet habe, und daß sie auch bereit sei, anderen Doktoren und Magistern, die kommen und lesen wollten, Besoldung zu gewähren⁶. Wir kennen die Kräfte nicht, welche den Trierer Rat zu seinem Unternehmen geführt haben. Aber wenn wir den Kreis der Personen betrachten, welche an der Wahl des ersten Rektors der Universität teilnahmen⁷, dann tritt darin bedeutsam die Trierer St. Matthias-Abtei hervor. Sie ist nicht nur durch ihren Abt Johannes Donner, sondern auch durch ihren Prior, Johann von Euilenburg, ja zwei Professen vertreten. Es soll nicht behauptet werden, daß es im Schoße der Trierer Bürgerschaft an Männern, welche von sich aus auf den Gedanken einer Universitätsgründung kommen konnten, gefehlt habe, aber angegichts der starken Beteiligung der genannten Abtei, welche damals ein Brennpunkt humanistischer Bildungspflege war, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß von ihr, wenn nicht direkt, so doch indirekt Anregungen in diesem Sinne ausgegangen sind. Es ist doch wohl kein Zufall, daß nach der ersten Nachricht über den Plan der Errichtung einer Universität in der städtischen Rentmeistereirechnung vom Jahre 1471/72 „Item uff Sondach nest na (nächst nach) sint Dionysius dage (13. Oktober 1471) hain ich ussgeben VI Stuver zu glaiche, unsern Herrn (Ratsherren) zu glaiche (Gelage), die zu sint Matheisen gingen und mit dem Cantzler⁸ retten (redeten) von deme Studium⁹“ bei den ersten Schritten zwecks Realisierung des Universitätsplanes als Verhandlungsort St. Matthias erscheint. Unter den Persönlichkeiten aber, welche für das Gedeihen der neuen Anstalt von größter Bedeutung gewesen sind und ihren Charakter in den ersten Jahrzehnten beeinflußt haben, steht ein Adeliger in vorderster Linie, Ludolf von Enschringen.

Die Enschringen sind ein uraltes Geschlecht, das von dem in Luxemburg zwischen Clerff und Oberwilz gelegenen Orte Enschringen stammt¹⁰. Schon im Jahre 1266 begegnet uns ein Ritter Ludowich von Enschringen, der an Kloster Himmerode einen Teil des Zehnten in Pintsch in Luxemburg schenkt¹¹. In späteren Jahrhunderten erscheinen die Enschringen reich begütert in Bitburg, Rittersdorf, Ließem, Wolfsfeld usw., in Bitburg der Stamm der Familie, der einen Löwen im Wappen führte. Hier wurden die Enschringen durch ihre Ver-

⁴ Zender, M., Drei Karten zur Geschichte Luxemburgs. *Rheinische Vierteljahrsschriften* 1. Jahrg. 1931 S. 112 ff.

⁵ Bezzold, F. v., Die ältesten deutschen Universitäten in ihrem Verhältnis zum Staat. *Aus Mittelalter und Renaissance*. München 1918 S. 227 ff.

⁶ Kaufmann, G., Die Geschichte der deutschen Universitäten. Bd. II Stuttgart 1896, S. 43.

⁷ Kentenich, G., Geschichte der Stadt Trier. Trier 1915 S. 275.

⁸ Der damalige Kanzler des Trierer Kurfürsten Johann von Baden war Magister Johannes Crédwÿß (Kreideweiß), iur. utriusque doctor († 1474). Sein Bruder Ulrich war Theologieprofessor. Richter, P., Die kurtrier. Kanzlei im späteren Mittelalter. Leipzig 1911, S. 34.

⁹ von der Universität.

¹⁰ Dietmann, E. v., Bitburger Geschlechter. Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. Bd. IV (1924), S. 53 sowie Sammlung Straßer i. d. Trierer Stadtbibliothek, Abt. Enschringen.

¹¹ bei Wilwerwilz. Görz, Mittelrhein. Regesten III Nr. 2210.

schwägerung mit der alten Bitburger Adelsfamilie Laudolf Besitzer der Bitburger Burg, die, einst an der Stelle des heutigen Kreiswaisenhauses gelegen, als luxemburgisches Lehen in den Händen der Laudolf war. Im Jahre 1469 finden wir die Brüder Dietrich und Johann von Enschringen mit ihrem Schwager, Adam von Nassau, in gemeinsamem Besitz der Bitburger Burg. Ein Sohn des hier genannten Johann ist unser Ludolf. Sein Vorname geht ersichtlich auf die alte Verwandtschaft mit den Laudolf zurück. Da die Ehe seines Vaters mit Agnes Laudolf mit Kindern reich gesegnet war — es sollen ihr 10 Töchter und 14 Söhne entsprossen sein —, gingen die Eltern in der Versorgung dieser den beim Adel seit ältester Zeit üblichen Weg; sie brachten sie zum guten Teil in geistlichen Stiftungen unter. Im Jahre 1479 erzählt uns in einer im Kölner Stadtarchiv aufbewahrten Urkunde die Mutter Ludolfs — ihr Mann starb vor 1457 — ihre Schicksale: Sechs Töchter hat sie ausstatten, drei Kinder in das Kloster befördern müssen. Die Burg ist von Grund aus verbrannt. Sie lobt die kindliche Liebe ihres Sohnes Dietrich, mit dessen Hilfe die Burg neu aufgebaut worden ist, stattet ihn für seine Heirat aus und bestimmt, daß er nach ihrem Tode die Burg Bitburg erhalten soll. Danach war Dietrich wohl der erstgeborene Sohn, und ist es verständlich, daß sein jüngerer Bruder Ludolf, dem alten Beispiel seiner Standesgenossen folgend, eine Lebensstellung im geistlichen Beruf suchte. Von seiner Jugend, insbesondere in welches Stift er eintrat, wissen wir nichts. Er begegnet uns erst in dem Augenblick, wo er der oben angedeuteten Pflicht des Universitätsstudiums genügt. Am 5. November 1462 wird er in Erfurt in die Artistenfakultät immatrikuliert¹². Wenn Ludolf nicht schon von hier mit dem Magistergrad Begeisterung für den Humanismus in die Heimat mitbrachte, dann ist diese in ihm in Italien, wohin er nun seine Schritte lenkte, erweckt worden. In Ferrara studierte Ludolf Zivilrecht und wurde Doctor legum. Als weitere Universitäten, die er besuchte, werden Rom und Padua genannt¹³. In Rom erhielt er 1475 den Doctorgrad im kanonischen Recht, so daß er fortan dr. utriusque iuris genannt wird. 1477 wird er Dechant des uralten Stiftes St. Paulin zu Trier¹⁴. Zu diesen Pfriunden gesellte sich die Propstei von St. Simeon in Trier und von Heiligkreuz in Mainz, ein Kanonikat in Koblenz und eines in Lüttich. Aber nicht als geistlicher Dignitär im Genusse reicher Pfriunden sollte Ludolf seine Tage beschließen. Das Vertrauen seines Landesherrn berief ihn in die einflußreichste Stellung, welche es damals im Staate gab. Je mehr sich das römische Recht in Deutschland ausbreitete — die Fürsten haben das begünstigt — desto mehr bedurften diese für ihre Kanzleien Männer, die im römischen Recht bewandert waren. Zu diesen gehörte Ludolf von Enschringen. Ihn empfahl aber noch ein anderes. Soweit die Fürsten nicht selber Humanisten waren, hatten sie doch Freude an der neuen eleganten Weise, am schönen Ausdruck, an der gewählten Form, wie sie in Italien zu Hause war. Der damalige Trierer Kurfürst Johann von Baden (1456—1503) aber war ein Anhänger des Humanismus. Als drittgeborener Sohn des Markgrafen Jakob von Baden war er wie seine beiden jüngeren Brüder schon in jungen Jahren für den geistlichen Stand bestimmt und später zur Vollendung seiner Studien auf die Universitäten Erfurt und Köln, aber auch nach Italien¹⁵, nach

¹² Keil, L., Akten und Urkunden zur Geschichte d. Trierer Universität I. Das Promotionsbuch der Artistenfakultät (Trier. Archiv, Ergänzungsheft 16. Trier 1917), Einleitung S. 7.

¹³ Richter a. a. D. S. 46.

¹⁴ Schmitt, Ph., Die Kirche des hl. Paulinus bei Trier. Trier 1853, S. 480.

¹⁵ Läger, Chr., Johann von Baden (Trier. Archiv, Ergänzungsheft IV) Trier 1905, S. 6.

Pavia, geschickt worden. Daz̄ er hier ein Freund des Humanismus geworden war, dafür spricht u. a. — als Protektor der poetae wird er uns noch begegnen —, daß der Italiener, der 1443—55 Sekretär der Kanzlei Friedrichs III. war und als der Verbreiter des Humanismus in Deutschland gilt, *Aeneas Sylvius*, der nachmalige Papst Pius II., Johann von Baden seine *Rhetorica poetica* gewidmet hat¹⁶. So mußte sich der doctor legum von Enschringen dem Trierer Kurfürsten, insofern er wie dieser Freund des Humanismus war, empfehlen. Johann berief Ludolf zum Kanzler, wir würden sagen zum ersten Minister des Trierer Landes. Als solcher begegnet uns Ludolf zum ersten Male im Oktober 1482 in der Urkunde, welche einen Streit des Kurfürsten mit Koblenz schlichtete¹⁷. Ludolfs Werk ist wohl die neue Kanzleiordnung, welche der Kurfürst am 29. Dezember 1489 erließ¹⁸. Im Jahre 1493 vertritt Ludolf den Erzbischof bei der Abtswahl in Springiersbach¹⁹. Bei diesem treffen wir ihn im Jahre 1497 im Lager vor Boppard mit dem ganzen Kanzleipersonal, und diesem verdanken wir den eingehenden, farbenreichen Bericht über den Verlauf der Belagerung und Unterwerfung der Stadt, den Hontheim in seiner *Historia diplomatica*²⁰ veröffentlicht hat. 1501 ist Ludolf noch Kanzler — am 7. September dieses Jahres stiftet er von Trier aus mit den übrigen Angehörigen der Kanzlei eine Seelenmesse in der Liebfrauenkirche zu Koblenz —, aber im Todesjahr Johannis (1503) wird er „Altkanzler“ genannt, war also schon vor dessen Ableben aus seiner einflußreichen Stellung geschieden. Nicht aus Mangel an Vertrauen! In einer Stellung, welche Johann von Baden sicher am Herzen gelegen hat, der des Kanzlers der Trierer Universität, war Ludolf seit 1494 dauernd der Stellvertreter des Erzbischofs. In der bezüglichen Berufungsurkunde²¹ aber redet der Erzbischof Ludolf mit den bezeichnenden Worten an: „tibi, de cuius doctrina, legalitate et circumspectione maxime confidimus!“

Es war nicht die erste Verknüpfung Ludolfs mit der Trierer Universität. Diese reicht in deren Anfänge zurück. Das lehren uns die spärlichen Notizen, welche wir über ihre erste Entwicklung besitzen. Wir ersehen daraus, daß der Trierer Rat sich Mühe gab, tüchtige Lehrkräfte für seine Gründung zu gewinnen. Zu diesen gehörte auch Magister Ludolf von Enschringen. Wie die Liste der vom Rat im Jahre 1473/74 gezahlten Gehälter zeigt²², fehlte ein Professor für das Zivilrecht. Als solchen saßte der Rat alsbald Ludolf ins Auge. Davon zeugt zunächst die Notiz am angegebenen Orte: „Item die zweene (zwei) burgermeister und zweene vom Raide und Rector gereten (redeten) mit Doctor Laudolff zu überkommen (einig zu werden)“, dann „Item geschenkt Doctor Laudolff in dessen hoff von Vinstingen²³ 8 Kannen wijns“, schließlich: „Item ist bescheiden Doctor Laudolff vur (vor) die Burgermeister und Rektor und anderen vom Raide 6 Mann, und haint (haben) in (ihn) gedingten (gedungen)“. So wurde Ludolf der erste Lehrer des römischen Rechts an der Trierer Universität. Am 6. September 1474 trat er auch in die Artistenfakultät ein.

¹⁶ *Aeneae Sylvii opera* (Basileae 1551) S. 992.

¹⁷ Hontheim, *Historia diplom.* II S. 467; danach Richter a. a. D. zu berichtigen.

¹⁸ Text bei Richter a. a. D. S. 116 ff.

¹⁹ Görz, *Regesten der Erzbischöfe* S. 286.

²⁰ Bd. II S. 501 ff.

²¹ Hontheim a. a. D. S. 492.

²² Rentmeistereiprotokoll der Stadt Trier f. 30v.

²³ Wohl die Domkurie, welche der Trierer Domherr Johann von Binstingen (1469—1500) bewohnte. Vielleicht war Johann von Binstingen damals auf seiner Jerusalemfahrt abwesend. Risich, W., *Die Domkapitel der geistlichen Kurfürsten*. Weimar 1906, S. 192.

1476 ist er schon Rektor der Universität. Dekan der juristischen Fakultät ist er 1479, 1485, 1491 und 1499 gewesen. Wie schon gesagt, berief ihn im Jahre 1494 das Vertrauen seines kurfürstlichen Herrn zum Kanzler der Universität. Als solcher hatte Ludolf in der Hauptfache die Prüfungen und Promotionen zu überwachen, damit nicht durch Protektion oder Bestechung akademische Grade an Unwürdige gelangten, also die Aufsicht über das wichtigste Recht der Universitäten. Im übrigen kam es darauf an, was der Kanzler aus dem Amt zu machen wußte. Ludolf hat seine Stellung dazu benutzt, um dem Humanismus an der Universität neuen Rückhalt zu geben. Er berief im Jahre 1494 in die Artistenfakultät den Italiener Jason Alpheus Ursinus. Dessen *Melpomeneon*, eine Sammlung kleiner Gedichte in den verschiedensten Versmaßen, die von Jasons Freund Trithemius, dem bekannten Abt von Sponheim, in Mainz bei Peter Friedberg 1496 zum Druck befördert wurde, enthält u. a. die Ankündigung der Vorlesungen des Italiener. Da sie schlaglichtartig die etwas marktschreierische Art dieses Wanderhumanisten und den Betrieb an der Artistenfakultät, die mit unseren alten Lateinschulen verglichen werden kann, beleuchtet, sei die *Elegia ad studentes Treviros* (*Melpomeneon* f. 5v) hier wörtlich mitgeteilt:

„Si cupitis claros latices haurire, studentes,
 Haonios fontes pegasidumque lares,
 Surgite, gorgoneus volitavit nuper Jason,
 Interpres vatum, tum Ciceronis item.
 Stertere si licuit iuvenes hoc tempore, nunc nunc
 Est locus in studio protinus ingenii.
 Obsistat ingratus musis crepitante Thalia ,
 Hoc dolet insolito summa Minerva viro.
 Ergo licet, iuvenes, imitari scripta Maronis,
 Sculpta Sophocleo sacra reicta pede,
 Seu Juvenalis opus, seu Persi sive Tibulli,
 Seu Crispi, et quicquid queretis, ecce legam.
 Cuncta patere modo vobis iam iussit Apollo,
 Graeca simul calamo, mixta refusa lyris.
 Ergo dies festos post istos incipiems
 Alta poetarum promere fide lyra,
 Quid dicat summusque orator Quintilianus,
 Armagoras Graecus seu Plato sive Zeno,
 Sentit ipsa cohors iuvenum fidissima musis:
 Ergo venite choro vosque valete simul.“

Im übrigen ist das *Melpomeneon* dem in Italien gebildeten Bischof von Worms, Johann von Daberg, gewidmet, der seit 1481 als Kanzler des Kurfürsten Philipp von der Pfalz hervorragend für den Humanismus in Deutschland wirkte, und von den deutschen, ihm zum großen Teil befreundeten Humanisten begeistert gefeiert wurde, so von Celtes und Trithemius. Auch dieser begegnet uns in dem *Musenalmanach* des Ursinus, und zwar als Polyhistor, „habens litteras hebreas, graecas et latinas“, aber auch als Besitzer eines Hundes, der Hebräisch, Griechisch und Latein versteht, und demgegenüber der in neuerer Zeit berühmt gewordene „Kluge Hans“ als Waisenknabe erscheint. Wir müssen den anderweitigen Inhalt des Büchleins, das für Trier und Koblenz, wo Jason auch in der auf dem Ehrenbreitstein installierten Kanzlei tätig war, von größerem heimatkundlichen In-

teresse ist — es verherrlicht die vom Trierer Rat im Jahre 1494 geschaffene erste mittelalterliche Wasserleitung Triers und den von Adelheid von Besselich gestifteten Marktbrunnen, ein Schützenfest auf dem Koblenzer Markt usw. — hier übergehen, von Bedeutung sind für uns die Huldigungen, welche der italienische Magister dem Kurfürsten Johann, „der die Dichter liebt“, und dem „poeta exquisitissimus“ Ludolf von Enschringen darbringt. — Vielleicht die bedeutendste Förderung aber, welche die Trierer Universität durch diesen während seiner Kanzlerschaft erfahren hat, war die Begründung einer Anstalt in Trier, in welcher Schüler *z w e c k s W a c h s t u m s d e r U n i v e r s i t ä t* zum Besuch dieser vorgebildet werden sollten. Im Jahre 1499 übergab Kurfürst Johann von Baden *a u f W e r - a n l a f s u n g L u d o l f s* das zurückgegangene Nonnenkloster St. German in Trier (heute St. Gervasius) der von Gerhard de Groot begründeten Bruderschaft der *F r a t e r h e r r e n*, in deren Schulen Persönlichkeiten wie Nikolaus von Cusa die erste Bildung genossen hatten, und unter deren Lehrern Männer wie Alexander Hegius waren, der 1475—1498 die Schule in Deventer leitete, den Unterricht im Griechischen einführte, Beispiele aus Cicero, Terenz, Horaz usw. sammelte und mit den Schülern die Kunst der Poesie übte. Die von Ludolf begründete Schule, das älteste humanistische Gymnasium Triers — so dürfen wir wohl sagen —, hat eine außerordentliche Blüte gesehen²⁴. Zahlreiche Trierer Bürgersöhne sind durch diese Schule gegangen. Um 1560 zählte die Anstalt noch 400 Schüler. Aber wenige Jahre später wurde sie von Kurfürst Johann von der Leyen, der selber die Schule besucht hatte, im Interesse der Vereinheitlichung des höheren Unterrichts, welchen 1561 die Jesuiten in Trier übernommen hatten, aufgehoben.

Wie diese Schöpfung Ludolfs von Enschringen ist auch die Trierer Universität, die ihm so manches verdankte, untergegangen. Im Jahre 1798 hat der französische Staat diese aufgehoben. Wenn derart an diesen Stellen das Gedächtnis Enschringens nicht weiter gepflegt werden konnte, so lebt es doch an anderem Orte fort, und zwar durch eine Stiftung, welche die fast zum Gemeinplatz gewordene Behauptung widerlegt, daß der Humanismus die Quelle von Bildungsstolz und unsozialem Empfinden sei. Wer auf der Straße von Trier über Neuhaus und Höhesonne auf Bitburg zuwandert, den grüßt ungefähr nach zwei Stunden dort, wo rechter Hand von der Chaussee der Weg abzweigt, der uns in wenigen Minuten nach *W e l s c h b i l l i g* hinabführt, ein umfangreicher Gebäudekomplex, darunter am stattlichsten und den Eindruck beherrschend der an der Straße stehende Barockgiebel. Er bildet die Fassade einer früheren Klosterkirche; wir befinden uns bei dem seit dem Jahre 1898 als Erziehungsanstalt für Waisen und Fürsorgezöglinge der Rheinprovinz dienenden alten Kloster *H e l e n e n b e r g*. In seinen Mauern birgt es ein Kleinod gotischer Baukunst, den Chor jener Kirche, deren Schiff und Straßenfront im 18. Jahrhundert barockisiert wurde, und in dem Chor ein schönes Sakramentshäuschen aus dem Jahre 1525, das sein steinernes Fialen- und Rankenwerk vom Boden der Kirche fast bis zur Decke empor sendet. So lohnt sich auch für den Kunstmüthigkeitsfreund ein Besuch dieser Erziehungsanstalt, und gewiß wird der, welcher die von ihr behüteten alten Kunstschatze gesehen hat, etwas von dem alten Kloster, aus dem jene erwachsen ist, vor allem von dessen *U r s p r u n g* wissen wollen. Befragen wir aber darüber die Literatur, dann erleben wir die größte Verwirrung, ja an einzelnen Stellen werden uns geradezu

²⁴ Reil a. a. O., Vorwort S. 10 ff.; Hüllen in *Geistesgeschichte des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Trier* 1913, S. 78.

Märchen erzählt²⁵. — In ältere Zeit, bis zur Grenze des Mittelalters, führt uns die in dem erwähnten Chor der alten Kirche erhaltene Inschrift Anno di (domini) 1518, in das Mittelalter selber eine Anzahl alter Pergamente. Wenn freilich behauptet wird, daß unser Kloster Helenenberg schon im Jahre 1245 in Urkunden erwähnt werde, in welchen Beatrix, die Gemahlin des verstorbenen Grafen Gerlach von Veldenz, eine Korn- und Weinrente, die ihr Gemahl aus seinen Höfen zu Mühlheim und Andel für ein Seelenamt dem Helenenberg (ad montem s. Helenae) gestiftet hatte, an das bei Wehlen gelegene Cisterzienserkloster Machern überträgt²⁶, so ist das ein Irrtum. Unser bei Welschbillig gelegenes Kloster wird zur hl. Helena zum ersten Male überhaupt erst im Jahre 1488 in Beziehung gesetzt in einer Urkunde, in welcher der Trierer Erzbischof Johann von Bade die Rechte des eben vollendeten Klosters umschreibt. Die Urkunde findet sich in dem im Koblenzer Staatsarchiv aufbewahrten Temporale des Erzbischofs²⁷. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Ort vom Volksmund seit alter Zeit Hospital genannt werde (in loco..., quem vetustas ad hospitale nuncupavit). Dann aber heißt es weiter, daß Ludolf von Enschringen mit Erlaubnis des Erzbischofs an der Stelle des zerfallenen alten Hospitals großartige Bauten unter hohen Kosten errichtet (insignia aedificia maximis expensis) und am 14. Juli 1488 Brüder aus dem von der h. Helena zum Zwecke der Verehrung des h. Kreuzes gestifteten, nach der Augustinerregel lebenden Orden vom h. Kreuz in dem neuen Hospital installiert, und diesen den Ort mit allem Zubehör übereignet habe. Der Erzbischof bestätigt diese Stiftung mit dem Hinzufügen, daß die Brüder alle den Häusern ihres Ordens von Papst und Kaiser verliehenen Freiheiten genießen, das Weide- und Wasserleitungsrecht haben sollen und eine Schenke und Ställe an der beim Hospital vorüberziehenden Straße, welche im Volksmund Kemyn genannt werde, errichten dürfen. Ausdrücklich fügt der Erzbischof dann am Schlusse noch hinzu, daß die Urkunde am Feste der h. Helena (18. August 1488), des Patrons des neuen Klosters, aufgestellt sei. Aus der Urkunde geht klar und deutlich hervor, daß die Stätte, wo heute das Hospital bzw. Waisen- und Fürsorgehaus steht, vom Volke damals, als das Kloster errichtet wurde, nicht Helenenberg, sondern „b e i m H o s p i t a l“ genannt wurde. Wäre an der Stätte die h. Helena schon vor der Gründung Ludolfs verehrt und diese daher Helenenberg genannt worden, so würde der Erzbischof gewiß nicht verfehlt haben, auf diese alte Verehrung der h. Helena zur Kennzeichnung der Lokalität hinzuweisen. Augenscheinlich hat erst die Einführung von Brüdern des h. Kreuzes im Jahre 1488 und deren Verehrung der h. Helena sowie die dadurch bewirkte Weihe des Klosters auf den Namen der h. Helena — von dieser Weihe spricht eine Urkunde Kaiser Maximilians vom Jahre 1495²⁸ — die Benennung Helenenberg in späterer Zeit hervorgerufen. Noch im Jahre 1501²⁹ heißt das Kloster bezeichnender Weise „sent Helenen Cloister by Welschpilch gelegen, zum Spital genannt“. Der Name Helenenberg, wie er uns in den angezogenen Urkunden von 1245 begegnet, ist

²⁵ Zur Geschichte Helenbergs. Dem ehrwürdigen Franziskanerbruder Eberhard nachzählt. (Trier. Heimat I 1924/25 S. 163 ff.) — S. Abbildungen in Trier. Heimat I, S. 163 f. u. II, S. 9.

²⁶ Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. III, S. 613.

²⁷ Abschrift in Handschrift 2152 S. 395 der Trierer Stadtbibliothek.

²⁸ Hontheim, Historia trev. diplomatica II S. 439.

²⁹ Vertrag des Klosters der hl. Helena bei Welschbillig mit Ludolf von Enschringen, gedruckt bei Richter, Die kurtrierische Kanzlei. Leipzig 1911, S. 119.

augenscheinlich auch damals (1501) noch unbekannt³⁰. Wir müssen daher das 1245 genannte Kloster St. Helenenberg anderswo, wahrscheinlich in der Gegend von Machern an der Mosel, suchen. — Wenn noch ein Zweifel sein könnte, so wird er beseitigt durch eine im Original in der Trierer Stadtbibliothek aufbewahrte Urkunde³¹, welche als die älteste die Gründung des Hospitals durch Ludolf von Enschringen betreffende Urkunde angesehen werden darf. In dieser am 12. Juni 1485 ausgefertigten Urkunde übereignet Erzbischof Johann von Baden an Ludolf von Enschringen unter Hinweis auf den von diesem seit der Jugend gehaltenen Wunsch, ein Hospital für kranke Pilger und Arme zu errichten, die an der „Kaemyn“ genannten, von Trier nach Bitburg führenden Straße bei dem Orte, der „Hospital“ genannt wird, gelegenen Gebäulichkeiten sowie den Ort mit den diesem anhaftenden Rechten auf Lebenszeit, damit Ludolf dort Armen- und Krankenpflege und Gottesdienst aufs neue erstehen lasse, unter Vorbehalt jedoch der Rechte des Pfarrers. Zur Unterstützung in materieller Hinsicht soll das Hospital das Recht haben, eine Schenke am Wege zu errichten. — Als alte Signatur der Örtlichkeit erscheint der Name „Hospital“. Unsere Urkunde ist in mannigfacher Beziehung von Interesse. Im Jahre 1480 hatte ein Mandat Papst Sixtus IV. an Erzbischof Johann von Baden diesem die Sorge für die Hospitäler besonders ans Herz gelegt³². Man könnte denken, daß das dessen Kanzler auf den Gedanken gebracht habe, ein Hospital zu gründen. Aber es wird ausdrücklich vom Erzbischof gesagt, daß Ludolf den Wunsch einer Hospitalsgründung von Jugend auf gehabt habe. Hat hier etwa das Beispiel des großen Kardinals von Cues eingewirkt? Jedenfalls haben Wunsch Ludolfs und Mahnung des Papstes sich in dem Plane der Neuerrichtung des bei Welschbillig gelegenen alten verfallenen Hospitals zusammengefunden. Wie aber wurde dieser Plan bis zum Jahre 1488, wo, wie wir jahen, herliche Gebäude dastanden und ein Convent in diese am 14. Juli einzog, verwirklicht? Auch darüber sagt uns unsere älteste Urkunde einiges, insofern auf dieser Urkunde am untern Rand sich zwei Anmerkungen in lateinischer Sprache finden, welche Ludolf von Enschringen selber über den fraglichen Gegenstand gemacht hat. Die eine lautet in Übersetzung: „Ich Ludolf³³ vorgenannt habe zuerst die Absicht gehabt, ein Hospital in der obenstehenden Form zu errichten; aber da ich sah, daß die Einrichtung keinen geordneten Bestand haben werde, wenn nicht Welt- oder Klostergeistliche dort wohnten, und nachdem ich bald an Brüder und Schwestern von der dritten Regel, bald an Geistliche oder Kanoniker vom Gemeinsamen Leben, die das Volk Wydenbacher (Weidenbacher) nennt, gedacht hatte, bin ich endlich glücklich auf die Brüder vom h. Kreuz gekommen und solche habe ich an der von mir als Hospital errichteten Stätte installiert.“ Die andere sagt: „Dies sind die ersten Brüder vom h. Kreuz aus dem Kölner Konvent: Paulus von Gladbach, Heinrich Hüls aus Köln, Tilmann von Burken, Johann von Schoppingen, dazu 2 Laien, die am 14. Juli 1488 (in profesto divisionis apostolorum) eintraten.“ So ist der 14. Juli 1488 der Gründungstag bzw. der Tag des Bestehens eines Klosters an dem heute Helenenberg,

³⁰ Das Richtige, daß der Name der hl. Helena mit der Stätte erst von 1488 ab durch Einführung der Kreuzbrüder in Verbindung gesetzt wurde, bei Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, Bd. 4 S. 287.

³¹ Stadtarchiv Trier, Pergamenturkunde T 46. Das Siegel des Erzbischofs ist nur noch zum Teil erhalten.

³² Marx, Geschichte des Erzstifts Trier II S. 267.

³³ Er nennt sich in eigener Handschrift Ludolf, nicht Laudolf.

damals noch „Hospital“ genannten Orte. Wie weit das von Ludolf erneuerte Hospital in die Vergangenheit zurückreicht, ist schwer zu sagen, da schriftliche Überlieferung fehlt. Es scheint der Nachfolger einer römischen Einrichtung, etwa einer Taberne, gewesen zu sein. Bekanntlich deckt sich die heutige Bitburger Chaussee an manchen Stellen mit der alten Römerstraße, die von Trier nach Köln lief. Dass zu diesen Stellen auch die Örtlichkeit von Helenenberg gehört, bezeugt nicht nur der Name, welcher in den Urkunden Johans von Baden der beim Hospital vorüberführenden Straße gegeben wird — sie trägt die Bezeichnung „C a e m y n“, welche an die C a m i n u s genannten Römerstraßen anklängt (von caminus, Chemin, Straße) — sondern auch der archäologische Befund. „Das ehemalige Kloster Helenenberg beim Meterstein 14,5 ist eine sehr alte Ansiedlung. Dem Posthause gegenüber wurden vor 50 Jahren Fundamente eines römischen Gebäudes aufgedeckt, wobei zahlreiche kleine Hufeisen gefunden wurden, so dass hier, halbwegs zwischen Trier und Bitburg, eine regelmäßige Signalstation mit der ersten mutatio (Pferdewechsel) anzunehmen ist³⁴.“ Danach besteht an dieser Stelle eine uralte Tradition. Einen Höhepunkt in kultureller Hinsicht bezeichnet das Jahr 1488, in welchem nicht bloß die Caritas hier festen Boden fasste, sondern auch, wie ich annehmen möchte, der schöne Chor fertig dastand, von dessen Betrachtung wir ausgingen.

Im Jahre 1489 weihten der Trierische Weihbischof Johann von Endhoven, Abt Anton von St. Maximin und Abt Heinrich von St. Marien die Kirche und die Altäre³⁵. In dem Chore fand Ludolf von Enschringen — er starb am 5. Mai 1504³⁶ — seine letzte Ruhestatt.

Piesport.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Nicht von der schönen, wie ein Nachklang von St. Paulin anmutenden Kirche Piesports, nicht vom Piesporter Goldtröpfchen ist hier die Rede, sondern von dem Namen des Ortes. Wie so viele Ortsbezeichnungen an der Mosel infolge ihrer Verwurzelung in alten und ältesten Kulturen schwer zu deuten sind, gibt auch dieser uns Rätsel auf. Was bedeutet Piesport?

Port begegnet uns nicht weit von Piesport noch einmal in Reinsport. Es ist gleichbedeutend mit dem deutschen Furt. An den oberitalienischen Flüssen kommen viele Ortsnamen Porto, Portora vor, welche die Bedeutung Furt haben. Porto leitet sich her vom lateinischen portus, nicht in der Bedeutung Hafen, sondern Furt. Und so ist, wie unsere Straße vom lateinischen strata kommt, port in Reinsport und Piesport ein L e h n w o r t, das unsere deutschen Vorfahren aus dem Sprachgut der römisch-keltischen Periode entnommen haben¹.

Dürfen wir demnach Reinsport als die Furt des Regino² ansprechen — Rheinbach bei Bonn heißt im Jahre 762 Reginbach³, und aus Mogontiacum ist über das mittelalterliche M e g i n z e das heutige M a i n z geworden —, so stehen wir dem Namen Piesport, was das Bestimmungswort „P i e s“ angeht, zunächst völlig ratlos gegenüber, wenn wir nicht, wie das frisch-fromm-fröhlicher Dilettantismus tut, uns der

³⁴ v. Beith, in Bonner Jahrbücher 78, Bonn 1884, Seite 13.

³⁵ Adreß-Kalender f. d. Regierungsbezirk Trier, 1844, S. 266.

³⁶ Hontheim, Hist. diplomatica II, S. 333.

¹ So Mag Müller, Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier I 1906, S. 70.

² Um 900 der Name eines berühmten Prüm Abtes, und Prüm war, wie wir gleich sehen werden, schon früh in der Gegend von Reinsport begütert.

³ Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch I, S. 20.